

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50759

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

style of the writing makes the evidence of German victimhood all the more real. These people in Nossack's essay are universal, as recognisable in Baghdad and Beirut today as they were in scores of European cities during the Second World War.

The whole question of whether area bombing was a war crime has been opened up by Jörg Friedrich in »Der Brand« (2002) and more recently by the British philosopher Anthony Grayling in »Among the Dead Cities« (2006). The current consensus inclines to accept that bombing was a war crime, but the terrible conclusion from Nossack's account is how little relevance the wider moral issues have to those who are the immediate victims of bomb attack. The only issue the victims confront is survival. If they had the opportunity they would think not philosophically but practically: how can states be persuaded or deterred from bombing in the first place? The harsh truth, which Nossack did not live to see, is that all the suffering of Hamburg, or Dresden or Hiroshima has done nothing to dent the hubristic ambition of the two states that bombed Germany and Japan from using bombing as their strategy of choice in almost every conflict in which they have been involved since 1945. It is at this narrow audience that »The End ought« to be directed.

Richard OVERY, Exeter

Les populations civiles face au débarquement et à la bataille de Normandie. Textes rassemblés et édités par Bernard GARNIER, Jean-Luc LELEU, Françoise PASSERA et Jean QUELLIEN, Caen (Éditions du Mémorial de Caen) 2005, 320 S., ISBN 2-916392-00-9, EUR 25,00.

Kriege besitzen historisch gesehen nichts Eindeutiges. Dies gilt sowohl für die großen Auseinandersetzungen der Vergangenheit als auch für die (vermutlich) zu erwartenden »kleinen« Konflikte der Zukunft. Auf eine knappe Formel gebracht, könnte man konstatieren: Einen Krieg, dessen Geschehnisse, vor allem auch moralisch, widerspruchsfrei wiedergegeben werden können, gibt es nicht. Ein solcher Konflikt ist nur noch nicht richtig ins Licht der Öffentlichkeit und der Forschung gerückt.

Ein sehr gutes Beispiel hierfür bilden die Ereignisse, die sich bei der Befreiung Frankreichs gegen Ende des Zweiten Weltkriegs abspielten. Lange Jahre, insonderheit, als de Gaulle noch die Geschicke Frankreichs lenkte, galt das Geschehen seit Anfang Juni 1944 als Paradebeispiel für die gelungene Befreiung von einem brutalen Regime und der Beginn der Retablierung der Demokratie auf dem europäischen Kontinent. Vor allem in den USA liebt man bis heute die Perspektivenbildung auf langer Zeitachse, d. h. von 1944 über das Ende des Kalten Krieges 1989/90 bis zu den »neuen« Aufgaben von heute und der dazu nötigen Solidarität (3. Golfkrieg). In Frankreich selbst betonte man vor allem die eigene Rolle im gemeinsamen Bündnis gegen Hitler, hier insbesondere die nationale Widerstandskraft im allgemeinen und die Résistance im besonderen.

Mit fortschreitendem Abstand vom Kriegsende traten indes allmählich Zweifel am moralischen Gesamtgebäude zutage. Die Rolle nicht nur des Vichy-Regimes unter der deutschen Besatzungsmacht geriet in den Fokus. Antisemitische Tendenzen und Auslieferung von Juden wurden ruchbar, dies nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der Vorkriegsgeschichte. Während der dreißiger und vierziger Jahre hatte es bereits rechte und rechtsradikale Strömungen gegeben, deren Angehörige auch nach der Niederlage von 1940 nicht automatisch gegen alle Ziele des Nationalsozialismus waren. Die Masse der Bevölkerung verhielt sich während der sogenannten »schwarzen Jahre« eher gleichgültig. Diese historischen Erkenntnisse trugen zur Differenzierung bei, führten aber noch keineswegs zu einer erschöpfenden Neubilanzierung aller Aspekte. Insbesondere eine Dimension, die gerade für die Kriege des 20. Jhs. erkanntermaßen eine zentrale Bedeutung gewonnen hat und die einen maßgeblichen Indikator für den Grundcharakter eines Krieges darstellt, wurde häufig recht sparsam behandelt: das Schicksal der passiven Zivilbevölkerung vor dem Hintergrund

der genuin militärischen Geschehnisse. Immerhin kamen Zehntausende Franzosen bei alliierten Bombenangriffen ums Leben, und auch die Landung in der Normandie forderte einen hohen Blutzoll.

Mit letzterem Aspekt befaßt sich das hier zu besprechende Sammelwerk, das die Ergebnisse einer internationalen Tagung, die im März 2004 stattfand, zusammenfaßt. Der Band bietet einen systematischen Zugang zu zahlreichen Aspekten der Geschehnisse, wobei insbesondere auch ein multiperspektivischer Blickwinkel (Franzosen, deutsche Besatzungstruppen, anglo-amerikanische Seite, teils mit Innendarstellung, z. B. Presse) eingenommen wird. Dieses Vorgehen ist genauso positiv hervorzuheben wie die Tatsache, daß die problematischen Züge der Besatzungsherrschaft aus französischer Sicht, die keineswegs nur marginalen Charakter tragen, adäquat behandelt werden. Damit gewinnt das Werk auch Bedeutung für die überregionale Dimension.

Die im Grundsatz überaus instruktive Hinführung zum Thema (Einleitungsteil und erste Sektion »Bombardements et populations civiles«) zeigt u. a. die Entwicklung der Luftkriegsstrategie und des Kriegsvölkerrechts bis zum Zweiten Weltkrieg und deren Folgen für die Zivilbevölkerung auf. Dabei werden insbesondere auch die Verluste in Deutschland behandelt. Für den deutschen Betrachter wäre es in diesem Zusammenhang äußerst interessant gewesen zu erfahren, ob man in Frankreich die sogenannte »Opfer-Debatte« in der Bundesrepublik, in der der Luftkrieg ja eine prominente Rolle spielt, rezipiert hat und ob diese irgendeinen Einfluß auf die Forschung, auch den Gang der Erkenntnisgewinnung aus der primären Quellenarbeit, besitzt. Nach Lage der Dinge sieht es jedoch eher so aus, daß »Jubiläen« und regionale Prämissen die entscheidenden Faktoren darstellen.

Sehr gut werden die Hauptaspekte des strategischen Luftkrieges dann mit dem eigentlichen Hauptthema verknüpft. Die strategischen Verbände der RAF und der USAAF wurden kurz vor der Landung vom Kampf gegen die deutschen Städte abgezogen und gegen die Normandie eingesetzt. Dabei kam es zu einem Kompetenzgerangel zwischen Briten und Amerikanern, bei dem auch die moralische Dimension eine Rolle spielte. Die führenden Generäle der alliierten Bomberverbände Harris, Doolittle und Spaatz waren der Auffassung, daß die strategischen Bomber im taktischen Einsatz wenig nützten, konnten sich aber gegen den alliierten Oberbefehlshaber, Eisenhower, der die Rückdeckung des US-Präsidenten besaß, nicht durchsetzen. Dieser vertrat die Meinung, daß alles daran gesetzt werden müsse, das Blut der eigenen Soldaten zu sparen und ordnete daher massivste Angriffe gegen die deutschen Stellungen an. Die Bombardierungen führten dann zu großen Zerstörungen und entsprechenden Menschenverlusten in den nahegelegenen französischen Ortschaften, ohne die gewünschten militärischen Ergebnisse zu zeitigen. Churchill selbst hatte im Vorfeld der Landung größere Skrupel in bezug auf die zivilen Opfer gezeigt, ohne jedoch substantielle Änderungen am Ausmaß der Luftangriffe herbeiführen zu können. Es wird deutlich, daß das Schicksal der Zivilbevölkerung deutlich hinter der Erhaltung des primären Kampfpotenzials rangierte, mit dem der Krieg ja gewonnen werden mußte. Auf Seiten der Franzosen wurde dies offenbar zumindest teilweise ebenso gesehen. In Saint-Lô z. B., einer der am schwersten zerstörten Stadt, wurden die US-Truppen dann begeistert empfangen. Hier liegt wohl einer der zentralen Erklärungen dafür, warum in Frankreich trotz tausender Luftkriegstoten eine »Opfer-Debatte« wohl kaum den Stellenwert wie in Deutschland gewinnen dürfte.

Die folgenden Sektionen handeln dann sämtliche wichtigen Aspekte der Landung nacheinander aus dem Blickwinkel der Zivilbevölkerung ab. Im Abschnitt »Les civils, victimes et acteurs de la bataille de Normandie« kommt zunächst die Evakuierung der Bevölkerung zur Sprache. Deutlich wird, was schon von entsprechenden Studien in anderen Zusammenhängen offengelegt wurde: die meist defizitäre Ausstattung und Organisation der Hilfeleistung. Es gab keine systematischen Anstrengungen zu einer Räumung der drei zuallererst betroffenen Departements (Manche, Calvados, Orne), was keineswegs nur daran lag, daß der Besatzungsmacht und den zuständigen französischen Behörden der genaue Termin der

Landung nicht bekannt war. In vielen Fällen reagierte man viel zu spät, d. h. erst, als die Kämpfe schon sehr nahe an die Orte gerückt waren.

Die deutsche Seite war zuallerst am Wohlergehen der eigenen Truppen interessiert, behandelte die französische Zivilbevölkerung nach diesem Maßstab und entsprechend nach Gutdünken. Die zuständige Organisation auf französischer Seite, die SIPEG¹, »[...] n'étant pratiquement pas présent« und konzentrierte sich eher auf die Schaffung einer Auffangorganisation im Hinterland. In den »Front«-Departments waren daher die Bürgermeister bzw. die Präfekte häufig auf sich allein gestellt. Der Ablauf der Evakuierung gerierte sich dann auch unübersichtlich bis chaotisch. Teils erzwangen die örtlichen Wehrmachtskommandeure die Evakuierung, dies meist mit kürzester Terminsetzung, teils organisierten die Bürgermeister sie, teils machte sich die Bevölkerung mit den Rucksäcken, Fahrrädern, Karren und Fuhrwerken selbst auf den Weg. Ein Teil der Bewohner blieb in den Häusern, bezahlte dafür dann in gewissem Umfang auch mit dem Leben. Die Alliierten ihrerseits nahmen wenig Rücksicht, nachdem die Kampagne angelaufen war. Man hatte z. B. lediglich kurz vor Beginn der schweren Bombardierungen am 6. Juni noch schnell Flugblätter abgeworfen, in denen die Bevölkerung aufgefordert worden war, sich in die Wälder oder die Fluren zu flüchten.

Die Bedingungen waren insbesondere für Kinder und Senioren wenig erbaulich. Viele kamen nach anstrengenden Märschen erschöpft und krank in den Aufnahmegebieten an. Sie hatten teils schreckliche Szenen gesehen und waren teils selbst unter Beschuß geraten. Besonders demoralisierend war der Anblick von Leichen Angehöriger oder auch die Kenntnisnahme der Leiden von Tieren. So berichten viele Augenzeugen mit Schrecken vom Brüllen der Fleckviehherden, die tagelang verlassen auf den Weiden standen, ohne gemolken zu werden. Hier werden Parallelen zu den Augenzeugenberichten deutscher Zivilisten in den Ostgebieten deutlich: Aufbruch in kürzester Zeit ohne systematische Vorbereitung, Erfahrung der militärischen Gewalt und Kenntnisnahme von menschlichem und tierischem Leid. Der Grad des Grauens unterschied sich indes. Das Erleben der Bevölkerung der Normandie war zwar teils tragisch, teils schrecklich und von persönlichen Schicksalsschlägen gekennzeichnet, dennoch verlief das Ganze im Vergleich zu den deutschen Ostgebieten relativ moderat ab. Es kam zwar teils zu Plünderungen durch deutsche Truppen, teils auch durch alliierte Soldaten und französische Zivilisten, jedoch fanden massenhafte Vergewaltigungen, Massaker durch reguläre Truppen oder Dauerbeschuß aus der Luft gegen Trecks nicht statt.

Der Krieg im Westen verlief im Vergleich zum Osten in fast jedweder Hinsicht weniger radikal. Dies gilt auch für die Zeit nach dem Ende der militärischen Auseinandersetzungen. Die Bewohner der französischen Departments kehrten zum Teil recht rasch in ihre Wohnungen zurück, ein Teil jedoch erst nach Jahren und Jahrzehnten (vgl. dazu das Schicksal vieler Bombengeschädigter in Deutschland wie bei Katja Klee, Im »Luftschutzkeller« des Reiches, beschrieben). Für die deutsche Zivilbevölkerung östlich der Oder-Neiße-Linie hingegen gab es kein Zurück mehr. Sie wurde entweder nach Sibirien verschleppt oder 1947/48 endgültig nach Westen vertrieben. Damit soll an dieser Stelle keineswegs eine Relativierung oder gar Aufrechnung erfolgen, wie dies in verschiedenen Kreisen in der Bundesrepublik bei vergleichbaren Theman aus teils recht durchsichtigen Gründen geschieht. Das Schicksal von Zivilisten in militärischen Kämpfen ist immer individuell zu würdigen. Gleichwohl wäre es zu wünschen, daß in Europa gerade aufgrund der traurigen Erfahrungen eine tieferes Verständnis hierfür erwächst, gewissermaßen eine Solidarität der passiv Leidenden als Basis für Toleranz und zumindest Mitfühlen für vergleichbare Schicksal – dies gerade auch vor dem Hintergrund der globalen Konflikte und deren Auswirkungen vor allem auf Frauen, Kinder und Alte.

1 Service interministériel de protection contre les événements de la guerre.

Daß diese speziellen Kehrseiten der Libération auch in Frankreich bis heute letztlich nur beschränkt in den Fokus rückten, lag an Wirkungszusammenhängen und Prioritäten, die sofort danach zu Tage traten. Obwohl die Résistance militärisch gesehen kaum eine Rolle bei der Landung spielte, wie in einem der Kapitel des Bandes deutlich wird, bildet sie ein zentrales staatspolitisches Symbol für die Franzosen. Die Nation konnte sich ex-post hinter den Widerstandskämpfern versammeln und so kollektiven Widerstand zumindest suggerieren. Im Laufe der Zeit erwies sich die damit verbundene Legitimation als nicht widerspruchsfrei, teilweise sogar brüchig. Mögliche Probleme dieser Art wurden im direkten Gefolge der Landung jedoch erst einmal hintangestellt. Für de Gaulle stand zunächst die symbolische (Wieder-)Inbesitznahme der Grande Nation im Vordergrund. Dies erwies sich aus mehreren Gründen als heikle Aufgabe. Das französische Selbstbewußtsein ruhte auf schwachen Beinen. Man hatte sich von anderen Leuten befreien lassen müssen, was sich unter anderem auch dadurch manifestierte, daß das alliierte Oberkommando erst einmal eine Militärverwaltung installieren wollte. Letzteres ging für de Gaulle auf keinen Fall an. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Gefolge die Alliierten einer rein französischen Zivilverwaltung zustimmten. De Gaulle begab sich sofort nach Herstellung einigermaßen sicherer militärischer Verhältnisse in die ersten befreiten Städte und proklamierte die Rückkehr Frankreichs als freie Nation. Dabei strickte er auch in erheblichem Maße an seiner eigenen Legende. Für den Betrachter bietet sich aus der Darstellung und den Bildern im Band indes teils ein nur begrenzt heroisches Bild. De Gaulle bereiste offenbar in aller Eile Städte und Dörfer, um politische Autorität zu gewinnen. Für den Einzug in Paris mußte er auf die militärischen Erfolge der Briten und Amerikaner warten.

In der nächsten Hauptsektion des Bandes werden die Ereignisse aus der unterschiedlichen Sicht der beteiligten Gegner geschildert. Dabei werden alle wichtigen Gruppen berücksichtigt: die französische Zivilbevölkerung, die Briten, die Amerikaner (z. B. Kriegsheiraten französischer Frauen), Polen und Kanadier.

Aus deutscher Sicht ist die Rolle der Besatzungstruppen besonders interessant. Der Text zeigt sehr deutlich deren repressives, ja teils brutales Verhalten und berichtet auch sehr genau von den Massakern der Waffen-SS. Dennoch, und dies zeigt erneut die Stärke des Werkes, werden auch andere Seiten präsentiert. Keineswegs verhielten sich die deutschen Soldaten stets brutal oder auch herablassend. Die Zahl der durch deutsche Massaker getöteten Franzosen betrug im übrigen nur einen Bruchteil der Opfer durch alliierte Bombenangriffe. Zahlreiche »einfache« Landser pflegten durchaus ein gutes Verhältnis zu den Franzosen. Dies lag auch daran, daß ihnen dies von französischer Seite vielfach leichtgemacht wurde. Keineswegs kam es nämlich nach dem Mai 1940 zu einem kollektiven heroischen Widerstand. Die Bevölkerung gerierte sich teils schon zu dieser Zeit kooperativ bis freundlich und dies keineswegs nur von seiten offener Kollaborateure.

Diese Tatsache ist nicht gerade angetan, einen Kollektivmythos zu begründen. Das Gleiche gilt für vereinzelte Ausschreitungen französischer Zivilisten gegen alliierte Flieger, wie z. B. im Falle von Luftangriffen gegen Rouen. Dabei wurden Besatzungsmitglieder zusammengeschlagen, was Gestapo und SS durchaus mit Wohlwollen registrierten. Umgekehrt waren sich die alliierten Landungstruppen keineswegs sicher, ob sie allenthalben mit offenen Armen empfangen würden. Es herrschte durchaus Mißtrauen und Angst. Meist kam es dann jedoch zu rascher Verbrüderung mit den Befreiern, dies auch in stark zerstörten Städten. Insgesamt bietet sich ein facettenreiches Bild, eine Mischung aus passivem oder aktivem Widerstand, Indifferenz, Kollaboration und begrenzter Kooperation.

Ähnlich differenziert widmen sich die beiden abschließenden Sektionen der Verarbeitung der Besatzungszeit und dem Gedenken. Neben sehr instruktiven Kapiteln zur Opferbilanz und Schadensbeseitigung (v. a. auch das Räumen der Landminen) findet der Leser dort einen sehr guten Abschnitt zu den politischen Säuberungen. Im Kapitel »Épuration et société: les ambivalences de l'opinion« wird deutlich, daß diese keineswegs entlang klarer

Linien verlief. Eindeutige Schuldzuweisungen waren trotz eines aufwändigen Verfolgungs-Gesetzes- und Gerichtsapparates, zu dem auch ein großangelegtes Spitzelsystem gehörte, in vielen Fällen nicht möglich. Etliche Verdächtige wurden freigesprochen, in einer Reihe von Fällen wurde nach einiger Zeit aufgrund von Interventionen aus der Gesellschaft die Strafe gemildert oder aufgehoben (*désépuration*). Das Interesse vor Ort ließ dann recht rasch nach. Die Leute legten in erster Linie Wert darauf, daß nationale und vor allem auch lokale Hauptkollaborateure hart bestraft wurden. Mindere Fälle wurden öffentlich gebrandmarkt, verschwanden dann aber offenbar rasch aus dem Bewußtsein. Insgesamt könnte man vielleicht die These vertreten, daß hier eher eine kollektive Reinwaschung stattgefunden hat, weniger die systematisch durchgeführte Bestrafung.

Schließlich wird noch die Erinnerungskultur behandelt. Die Normandie hatte am Ende der Landung 20 000 Tote in der Zivilbevölkerung und schwerste Verwüstungen in den Städten zu verbuchen – eine erschreckende Bilanz. Im Kapitel zu den Gräbern wird dieser Eindruck durch recht drastische Schilderungen zur Bergung der toten Soldaten noch wesentlich verstärkt. Ähnlich wie in Deutschland kam es in den Jahrzehnten nach 1945 zu teils hitzigen Debatten um die Bedeutung der Opfer und vor allem auch der Höhe der Verluste. Erst langsam und nach aufsehenerregenden medialen Ereignissen beruhigte sich der Streit. Es zeigt sich, daß bei schrecklichen Ereignissen dieser Art – egal, ob sie flächendeckend vonstatten gehen oder nur in einer Region – mindestens fünfzig Jahre bzw. ein ganzes Menschenleben vergehen muß, bevor die Verarbeitung abgeschlossen ist. Vielleicht gibt es auch gar keine ›wirkliche‹ Verarbeitung. Die Generation, die Derlei erlebt hat, nimmt ihre Wunden, vernarbt oder nicht, mit ins Grab.

Insgesamt kann man konstatieren, daß Frankreich keineswegs mit einer vollständig ›reinen‹ Weste aus dem Zweiten Weltkrieg gekommen ist. Ein Terror-System, wie das nationalsozialistische, wirkt, ethisch gesehen, flächendeckend zersetzend und desavouiert jede Gesellschaft, die unter ihm lebt. Deutschland wurde dadurch moralisch vernichtet, Frankreich angeschlagen. Inhaltlich hochwertige Werke, wie das hier besprochene, sind überaus wichtig und verdienen eine adäquate Berücksichtigung in der Öffentlichkeit. Leichter hätten sie es dabei, wenn der internationale Forschungsstand (z. B. zum Bombenkrieg) stärker rezipiert, die komparatistische Seite noch etwas besser berücksichtigt und die Ausstattung erweitert würde (z. B. Index).

Bernd LEMKE, Potsdam

Guy PENAUD, *Les crimes de la division »Brehmer«*. Préface Roger RANOUX, Périgueux (La Lauze) 2004, 427 S., ISBN 2-912032-65-2, EUR 28,00.

Es dürfte unter seriösen Historikern heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß im Zweiten Weltkrieg im besetzten Frankreich nicht nur die Waffen-SS, sondern auch die Wehrmacht häufig mit rigoroser Härte und bisweilen mit unerhörter Brutalität gegen den bewaffneten Widerstand vorging. Nach Kriegsende vergingen fast sechzig Jahre, bis Ahlrich Meyer¹ auf eine ganz besonderes Anti-Partisanenunternehmen in den Départements Dordogne, Corrèze und Haute-Vienne im Frühjahr 1944 hinwies: Es handelte sich dabei um die sogenannte »Aktion Brehmer«, bei der neben zahlreichen Résistants und Zivilisten auch gezielt Juden gesucht und erschossen bzw. deportiert wurden. Mangels zeitgenössischer deutscher Dokumente blieben aber einige Fragen offen oder wurden nur oberflächlich analysiert, so nach der Verantwortlichkeit für die Verbrechen sowie die Ein-

1 Ahlrich MEYER, *Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung*, Darmstadt 2000. Vgl. dazu auch die Besprechung von François Marcot in diesem Band.